

Internet-Fassung gekürzt

## Neues Bauen im historischen Kontext unter Wahrung des Ortsbildes

Ein Ersatzneubau in Steckborn ( TG )



## Vorwort der Dozenten

Das freie Bauland in der Schweiz ist beschränkt - das Weiterbauen in einem bestehenden Kontext wird als Bauaufgabe der Zukunft umso mehr an Bedeutung gewinnen. Mit Eingriffen in einem historisch schützenswerten Bestand, seien es Ortsbild- oder Denkmalschutz, bewegt sich das Weiterbauen im Spannungsfeld von historischer Kontinuität, Konvention und Tradition versus Erneuerung und zeitgemässe Aktualität des Ausdrucks. Für das Bauen im Ortsbildschutzgebiet bedeutet ein zukunftsfähiges Weiterbauen, Nachbarschaften zu bilden, bestehende Themen weiterschreiben und gleichzeitig eine eigenständige und selbstbewusste Identität auszustrahlen.

Als Szenario für ein exemplarisches Bauen im Ortsbildschutzgebiet untersucht Pascal Wendel mit seiner Masterthesis den Entwurf eines Wohngebäudes im historischen Ortskern von Steckborn auf einer Parzelle, welche sich zwischen Hauptgasse und Seeuferfront erstreckt. Auf der Basis einer Analyse der massgeblichen Typologie von Fachwerkhäusern wird der Neubau mittels subtiler Verschiebungen vorgefundener Entwurfsthemen entwickelt: So transformiert sich z.B. das in den Strassenraum giebelständig wirkende Dach in die Tiefe des Perimeters als informelles Faltwerk und ermöglicht - in Entsprechung der komplexen Situation - differenzierte Reaktionen gegenüber den benachbarten räumlichen Situationen; oder werden die geschosshohen Fensterformate zur grosszügigen Belichtung der Wohnungen durch das Element der perforierten Brüstungen der Proportionen der traditionellen Fensterformate angenähert, oder die Raumkammerung der historischen Grundrisstypologie in ein statisches Konzept mit raumbildenden Unterzügen überführt. Mit dieser und weiteren Massnahmen vermag diesorgfältige und intelligente Recherche, Möglichkeiten aufzeigen, wie ohne historisierende Haltung die formale Einbindung in ein geschütztes Ortsbild möglich sein kann.

Bild links:  
Abb. 1, Flugaufnahme Steckborn 1947

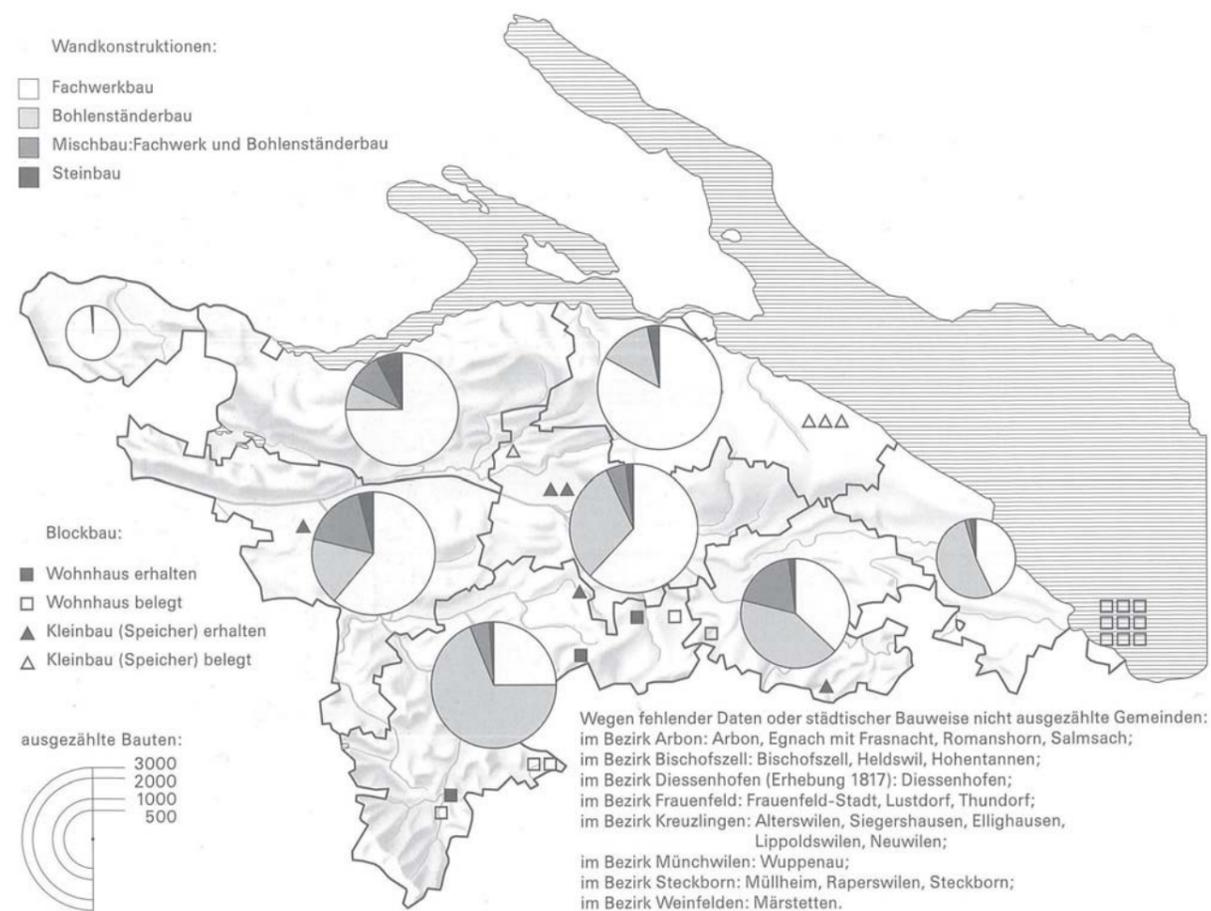


Abb. 2, Verteilung der Wandkonstruktionen 1808: Durchschnittswerte pro Bezirk, nach Brandasssekuranz-Kataster

bürge wendel architekten gmbh

architektur | städtebau | gestaltung

## Ausgangslage

Mit der Annahme des neuen Raumplanungsgesetzes vom 03. März 2013 hat die Bevölkerung gezeigt, dass ein zunehmendes Bewusstsein im Umgang mit den Bodenressourcen vorhanden ist und dass die in letzter Zeit stark auffallende Zersiedelung und Ausfransung der Ortschaften eingedämmt werden muss.

Im Kanton Thurgau wird zusätzlich mit dem Kantonalen Richtplan versucht, das Ortsbild zu wahren und die identitätsbildenden, kleinen Siedlungen in den weiten Grünflächen zu schützen. Zu diesem Zweck wurden unter anderen folgende Ziele verfasst:

„Ziel II: Das Wachstum der Siedlungen ist primär auf die Zentren auszurichten. Die bauliche Entwicklung hat in erster Linie nach innen zu erfolgen. ...“

„Ziel III: Der ländliche Raum bildet in erster Linie die Produktionsgrundlage der Land- und Forstwirtschaft. Auch dient er dem ökologischen Ausgleich so wie der Erholung. Die Kulturlandschaft mit den typischen Dörfern und Weilern ist in ihrer Eigenart zu pflegen und zu gestalten.“

Gemäss eines Artikels des Thurgauer Tagblatts vom 3. April 2013 „Ein Plan, um im Dorf dichter zu bauen“, sind viele Gemeinden unsicher, wie diese Bestimmungen aus dem Kantonalen Richtplan umgesetzt werden sollen. Hier stellt sich auch die Frage: Was ist, wenn durch diese Massnahmen auf einmal die Spekulationsbauten, die bis jetzt vor den Dörfern gebaut wurden, in die Kerne gebaut werden? Wird dadurch das Ortsbild und der historische Bestand der vielen, kleinen Ortschaften nicht von innen heraus zerstört? Aus diesen Fragen lässt sich schliessen, dass die Auseinandersetzung mit Bauen im und mit dem historischen Kontext auch in Zukunft wichtig und unverzichtbar sein wird. Wie können z.B. Bauten, die nicht mehr in herkömmlicher Fachwerkbauweise erstellt sind in diesem Kontext bestehen oder ihn sogar aufwerten? Wie kann man das Ortsbild wahren, ohne stehen zu bleiben und zum toten Museum zu werden?

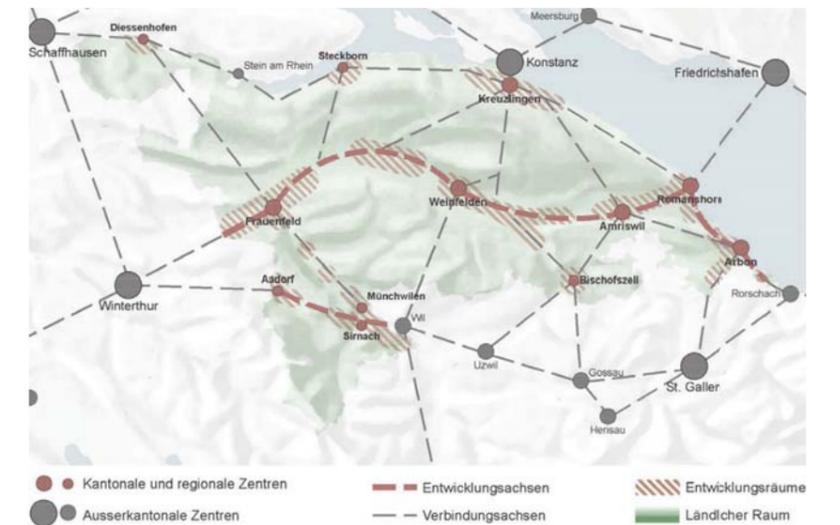


Abb. 3, Raumkonzept Thurgau, (Kantonaler Richtplan Thurgau)



Abb. 4, Fassadenstudie Casa Rustici



Abb. 5, Küche eines Gasthauses, Diessenhofen 1911

**bürge wendel architekten gmbh**

architektur | städtebau | gestaltung

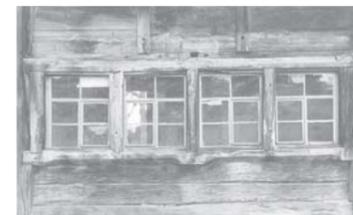


Abb. 6, Fensterwagen 1538, Amriswil

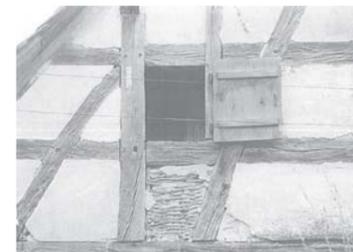


Abb. 7, Einzelfenster, Basadingen

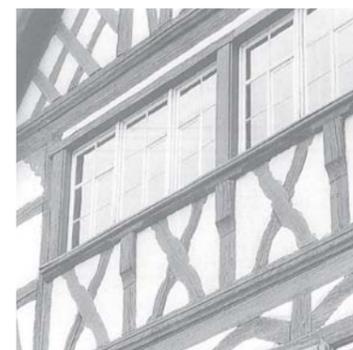


Abb. 8, Fensterwagen mit konsolengestütztem Brüstungsriegel 1690, Altnau

## Fragestellung / Ziele

### Einleitung / Neue Bedürfnisse

Primär interessiert mich die Auseinandersetzung mit dem Bestehenden, das Reagieren der neuen Fassade, Gebäudevolumetrie und Gebäudetypologie auf den bestehenden historischen Bestand und deren Wechselwirkung. Über eine Analyse der Fassadengliederung und deren Portionen soll für die neue Massstäblichkeit eine passende Sprache gefunden werden. Es geht mir weniger darum, den Riegelbau, welcher aus Kosten und Materialgründen angewendet wurde, neu zu erfinden, sondern eine für heute sinnvolle Konstruktionsart zu finden (Stein, Holz, Beton), welche durch den neu interpretierten Fassadenausdruck das Ortsbild mitprägen kann. So soll aufgezeigt werden, mit welchen Mitteln die vom Richtplan geforderte Entwicklung nach innen angegangen werden könnte um die Qualität und den Ausdruck des Ortsbildes zu wahren und eine historisierende Fassadengestaltung zu vermeiden. Auch neuen Bedürfnissen wie höhere Räume, Garage und privater Aussenraum soll Rechnung getragen werden.

### Fassadenausdruck und Sprache

Über welche gestalterischen und technischen Massnahmen kann ein Ausdruck entstehen, der ein Gebäude - auch wenn es nicht in Fachwerkbauweise erstellt ist - in den historischen Kontext einfügt? Was sind vorherrschende Proportionen von Sockel, Hauptteil und Fenster? Was sind typische, vorherrschende Gliederungs- und Gestaltungselemente? Welche städtebaulichen und gestalterischen Massnahmen sind bei Dachneigung, Dachform und dem Körpervolumen nötig, um eine positive Wechselwirkung zwischen alt und neu zu erzeugen? Kann alt und neu nebeneinander im historischen Kontext bestehen und können die Erkenntnisse und Arbeitsmethoden zur Lösungsfindung aus dem Herbstsemester 2012 „learning from Milano“ auf den historischen Kontext des Thurgauer „Fachwerkdorfes“ übersetzt werden? Die Gratwanderung wird darin bestehen, eine Sprache zu finden, welche nicht historisierend ist, aber auch nicht nur durch einen starken Kontrast seine Daseinsberechtigung sucht.

### Konstruktion

Als erste Reaktion würde man wahrscheinlich sagen, es müsse ein Holzbau sein, doch bei der näheren Auseinandersetzung mit dem Holzfachwerkbau in der ländlichen Region habe ich die Erkenntnis gewonnen, dass das „Riegelhaus“, wie es im Volksmund genannt wird, eine Mischbauweise ist. Auch wurden - sobald man das Geld hatte - die gesamte Konstruktion verputzt, um ein steinernes Wohnhaus und somit Wohlstand zu suggerieren. Erst im 20. Jh. begann man bei Restaurationsarbeiten vielerorts den Riegel als historische Qualität zu erkennen und zu zeigen. Auch wurden die „Gefache“ einfach mit dem zur Verfügung stehenden Materialien ausgefacht (Lehm und Stroh, Backstein, Bollensteine) und nicht etwa weil Lehm bauphysikalische Vorteile brachte.

Die Frage wird also sein: Wie kann eine den neuen räumlichen Bedürfnissen von Wohnnutzung angepasste Konstruktion in diesem Kontext aussehen? Im Fokus der Material und Konstruktionswahl soll auch der bauphysikalische Aspekt eine wichtige Rolle spielen. Denn durch die heute sehr gut und dicht gedämmten Häuser, ist Holz und Stein gemischt im bewitterten Aussenraum im Vergleich zu früher heikel, da früher das Holz durch die Abwärme des Hauses trocknen konnte und man diese Energie heute verständlicherweise lieber im Innern des Hauses behält.



Bild links:  
Abb. 24, Flugaufnahme des mittleren Thurtals mit Blick auf den Ottenberg, 1954

## Untersuchungen

### Analyse des Thurgauer Bauernhauses

#### Natur- und Kulturraum

Der Thurgau war schon immer ein Grenzland, welches unter dem Einfluss grösserer Städte wie St. Gallen, Konstanz oder auch Winterthur stand. Durch die dezentrale Lage von Frauenfeld als Hauptstadt, fehlt dem Kanton auch ein eindeutiges kulturelles, wirtschaftliches oder politisches Zentrum.

Dies ist auch in den Bauten erkennbar, da es sehr viele Variationen der Gebäudetypen gibt. Jedoch haben sich die Raumaufteilungen auch unter Variation der Konstruktionsart über Jahrhunderte erhalten.

Die Räumlichkeiten sind über den ganzen Kanton unabhängig der Hauptbewirtschaftung (Ackerbaubetriebe, Milchwirtschaft und Obstbau, Kombination von Acker-, Futter- und Obstbau oder Graswirtschaft) in etwa gleich. Denn auch in Gebieten in denen hauptsächlich Weinbau betrieben wurde (Unterseeregion), wurde ebenfalls auch Viehwirtschaft betrieben und auch Wohnung, Tenne und Stall wurden stets benötigt. Weitaus grösseren Einfluss hatte z. B. Hochwassergefährdung, denn in diesen Gebieten wurde auf den Bau von Kellern verzichtet und das Erdgeschoss somit als Wirtschaftsraum zusätzlich besetzt. Dadurch wurde in diesen Gebieten der Wohnraum ins Obergeschoss verlagert.

Betreffend Bauweise gab es Tendenzen. Es wurden aber über mehrere hundert Jahre parallel verschiedene Holzbausysteme angewendet. Im 17. und 18. Jahrhundert entwickelte sich die bis dahin dem Bohlenbau gleichwertig vorkommende Fachwerkbauweise zur repräsentativen Bauweise der wohlhabenderen Bevölkerungsschicht

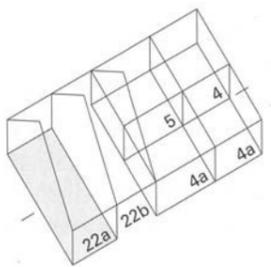
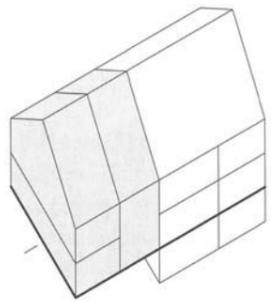
Trotz des Einflusses fremder Gerichtsherrschaften, welche mit ihren fremden Bauarbeiten neues Wissen und Innovation brachten, wurde über Jahrhunderte an Bautradition und Raumordnung festgehalten. Im 17. Jahrhundert fand auf diesem Weg aber dennoch der Kreuzfirstbau aus der südlichen Deutschen Region Einzug im Thurgau. Mit diesem Bautypus bekommt der Wohnteil innerhalb des langen Vielzweckbaus eine eigene Firstausrichtung in Form eines Querfirstes.



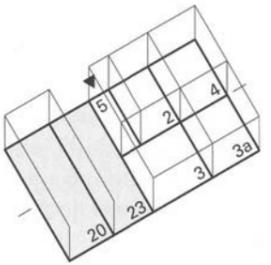
Abb. 25, Kreuzfirstbau (Ende 18. Jh.). Bichelsee



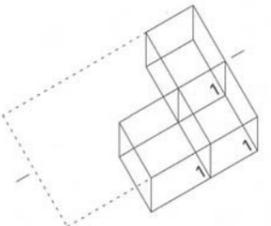
Abb. 26, Kreuzfirstbau (18. Jh.). Sulgen



Obergeschoss



Erdgeschoss

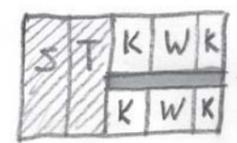
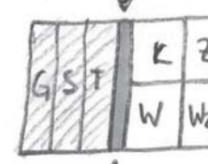
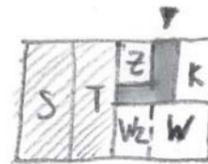
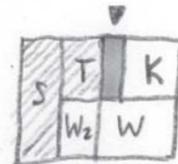
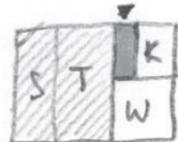
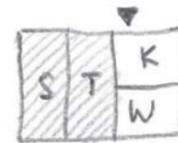
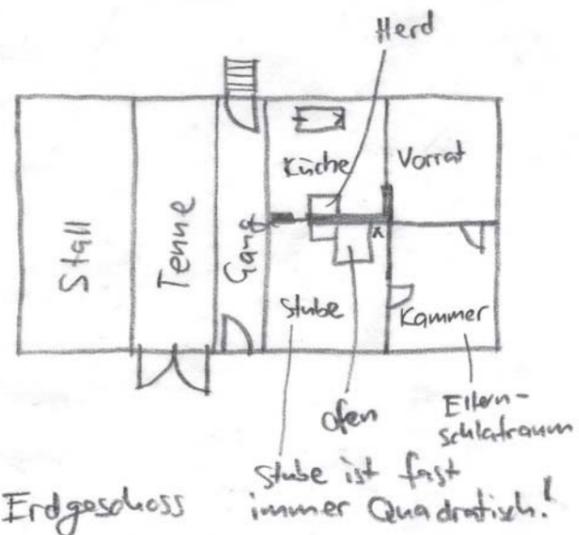
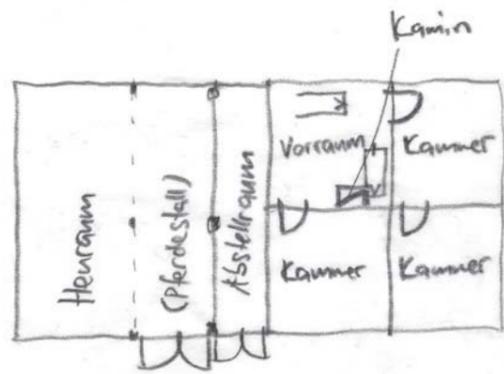


Kellergeschoss

Abb. 32-35, Isometrie

- 1 Keller
- 2 Küche
- 3 Stube
- 3a Nebenstube / Kammer
- 4 Kammer
- 5 Vorraum / Gang
- 20 Stall
- 22a Heuraum
- 22b Garbenraum
- 23 Tenne (Fütterungsraum)

**Vielweckbau**  
 grau eingefärbt = Wirtschaftsteil  
 weiss = Wohnteil mit Unterkellerung



- W Wohnen
- K Küche
- G Gang
- T Tenne (Futterlager)
- S Stall
- Z Zimmer
- G Geräteschopf

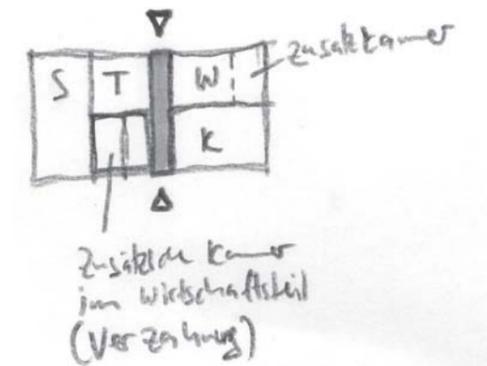
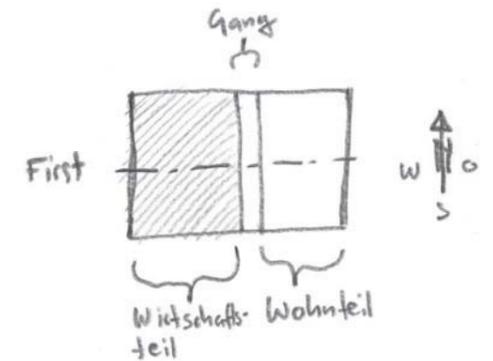
## Gebäudetypologien

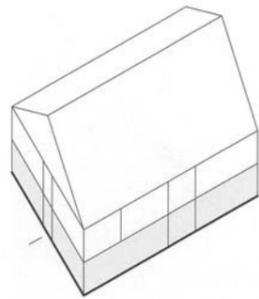
### Vielweckbau

Je nach Grösse des Betriebs wurde in Getrenntbauweise - mehrere Einzelgebäude - oder in Vielweckbauweise gebaut. Letzteres ist weitaus am häufigsten vorzufinden und beinhaltet Woh- und Wirtschaftsteil unter einem gemeinsamen Dach. Die Anordnung der Räume verhält sich aber immer nach einem ähnlichen Muster.

Der Wohnteil ist jeweils Richtung Süden oder Osten ausgerichtet, wobei die Wirtschaftsräume eher Richtung Westen der Bewitterung standhalten müssen.

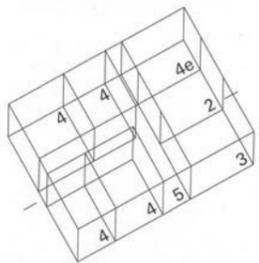
Im Erdgeschoss sind, sofern das Gebäude nicht im Überschwemmungsgebiet steht, jeweils „Stube“ und Küche angeordnet, welche durch den Gang erschlossen werden. Im Obergeschoss befinden sich die Schlafkammern. Je nach Wohlstand der Familie gab es noch eine „Nebenstube“ oder eine an den Wohnraum angegliederte Schlafkammer für die Eltern. Ärmere Bauern mussten zum Teil auch Zimmer in den Wirtschaftsteil auslagern.



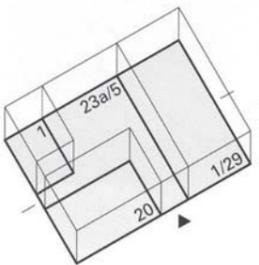


**Gestelztes Haus**

Grau eingefärbt = Wirtschaftsteil  
 weiss = Wohnteil

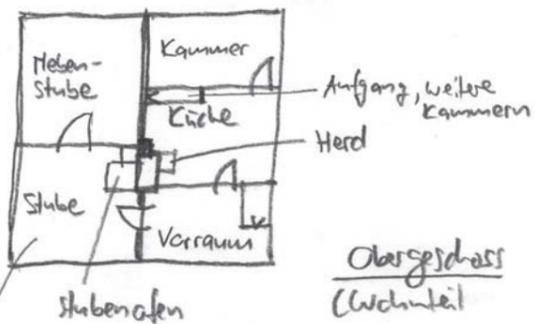
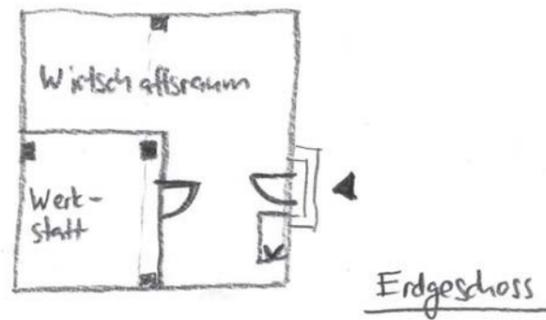


Obergeschoss



Erdgeschoss

Abb. 36-38, Isometrie



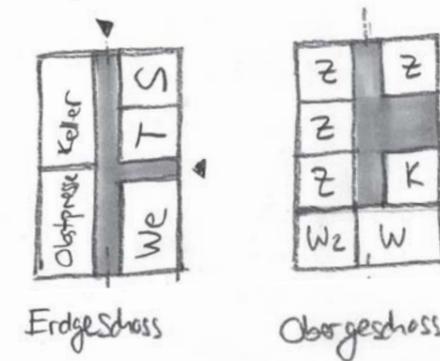
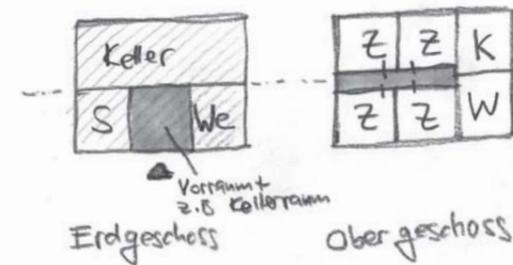
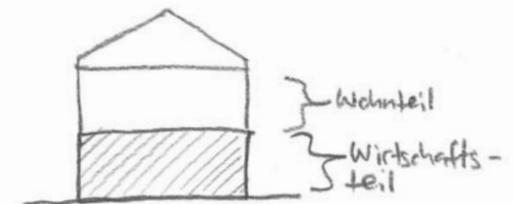
meist fast  
 Quadratischer  
 Raum!

- 1 Keller
- 2 Küche
- 3 Stube
- 4 Kammer
- 5 Vorraum / Gang
- 20 Stall
- 23a Futtergang
- 29 Raum für Obstpresse

**Gestelztes Haus**

Das gestelzte Haus findet man vor allem an Orten mit Überschwemmungsgefahr, an Orten mit Platznot oder auch bei Gasthäusern, welche im Erdgeschoss die Gaststube beherbergen.

Die privaten Wohnräume werden dabei im Obergeschoss angesiedelt. Diese Anordnung der Räume, mit dem Stall im Erdgeschoss, zusätzlich noch den Vorteil, dass die Wohnung durch die Abwärme der Tiere oder der Werkstatt geheizt wird.



- W Wohnen
- K Küche
- G Gang
- T Tenne (Futterlager)
- S Stall
- Z Zimmer
- G Geräteschopf
- We Werkstatt

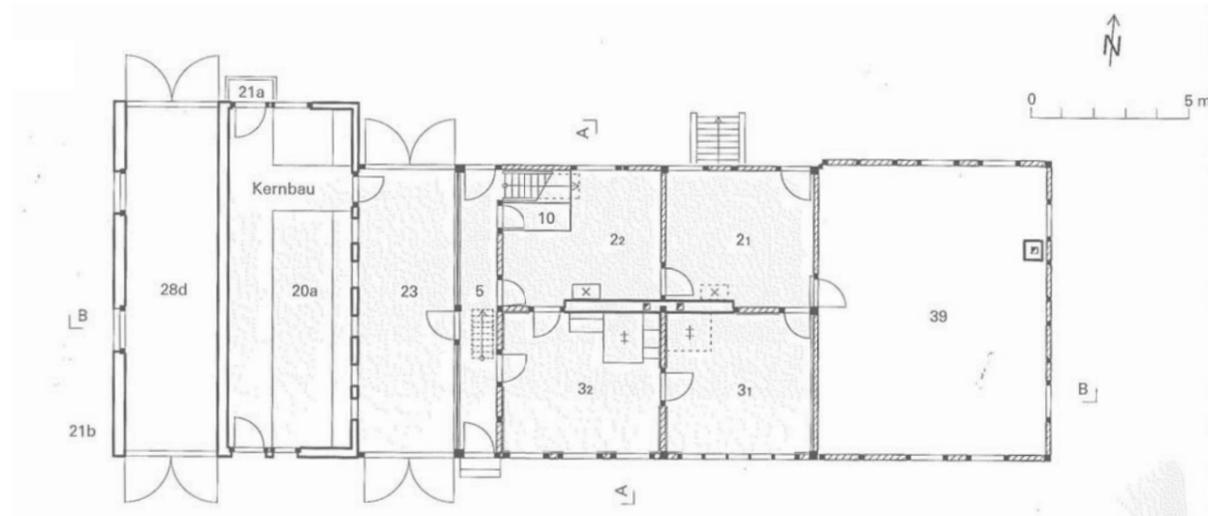
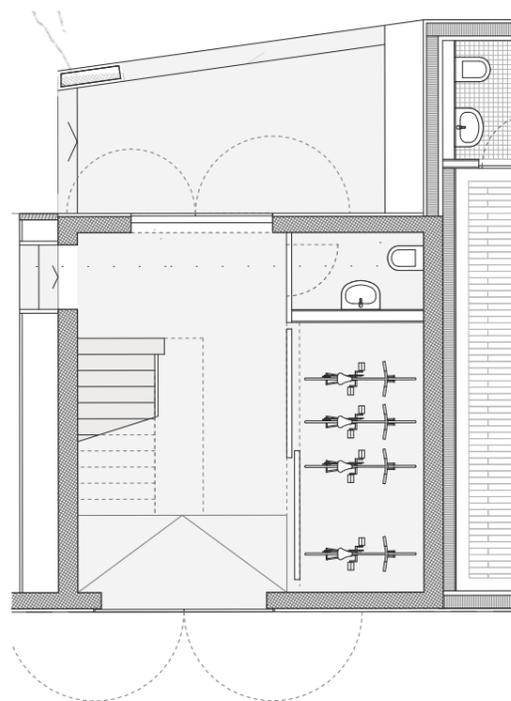
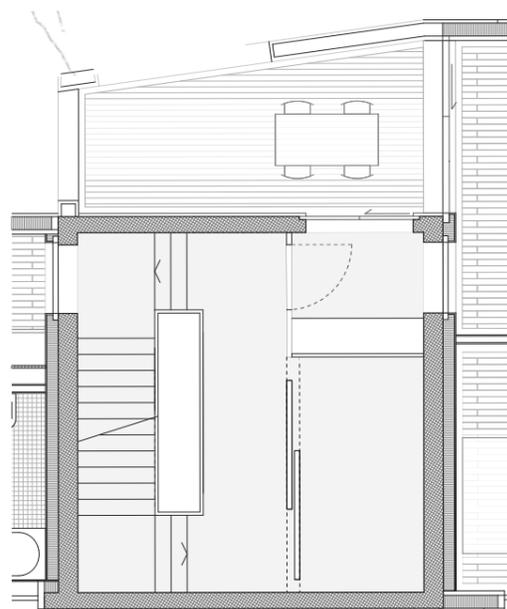


Abb. 39, Erdgeschoss, Vielzweckbau, Kemmental, Hugelshofen



Projekt Erdgeschoss Eingangssituation



Projekt Obergeschoss Wohnungseingang

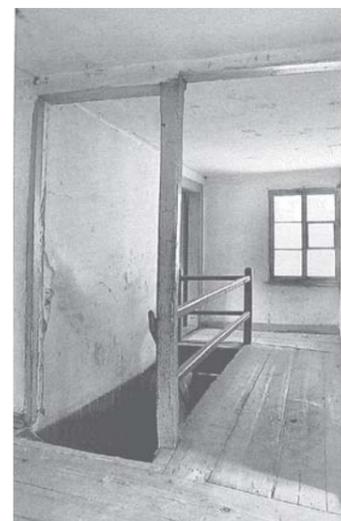


Abb. 40, Hausgang (Obergeschoss), Fischingen

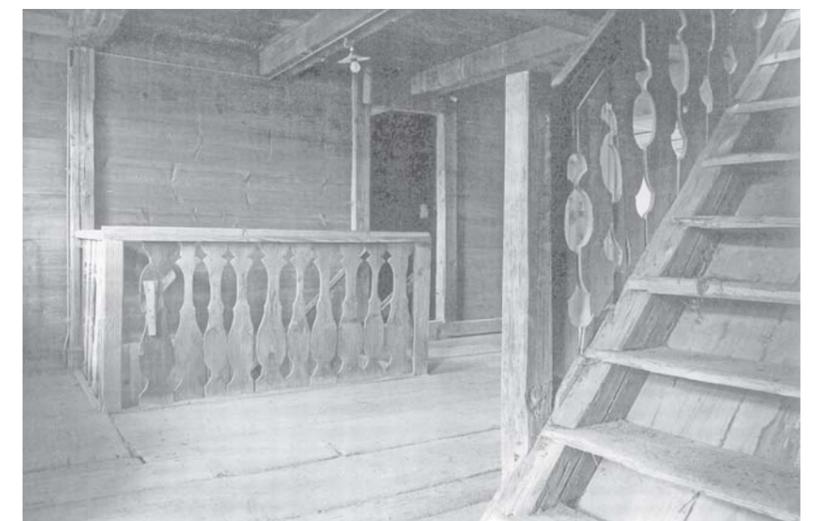


Abb. 41, Hausgang (Erdgeschoss), Sitterdorf

## Hausgang

### Analyse

Bei der Betrachtung der Typologie fällt auf, dass vor allem bei den langgezogenen Vielzweckbauten der Gang in der Mitte des Hauses durchgehend von der einen Hausseite bis zur gegenüberliegenden reicht. Dies ermöglicht kurze Wege bei der Verrichtung von Arbeit. Er ist aber auch gewinkelt oder als Vorraum anzutreffen.

Von der Positionierung liegt der Gang jeweils zwischen Wirtschaftsteil und Wohnteil. Er grenzt fast immer direkt an die Küche. In den neueren Bauten führt er jeweils auch zum Abort.

Wo es die Grösse erlaubt, wird der Gang auch als Lagerraum genutzt, in welchem in Kisten und Schränken im Winter auch Früchte vor Frostschäden bewahrt werden können. (Zwischenklima)

### Lösungsansatz

Im neuen Objekt sollte der „Hausgang“ ebenfalls mehrere Aufgaben leisten können, daher ist darin ein Reduit integriert, das als Schrankfront in Erscheinung tritt. Dieses Element beinhaltet gleichzeitig einen Ersatz für den Keller - der in Steckborn infolge der Überschwemmungsproblematik weggelassen wurde - und die Eingangszone mit Garderobe. Auch wird die Erschließung als Zwischenklimazone (ungedämmt) ausgeführt. Im Erdgeschoss wird es als Abstellplatz für Kinderwagen, Velos und für ein kleines WC, das den gemeinsamen Aussenraum bedient, genutzt und ermöglicht die Durchquerung des Hauses von Hof zu Hof.



Bild links:  
Blick aus Wohnraum Richtung  
Loggia und Bodensee über die  
Küche mit geöffneter Schiebetüre.

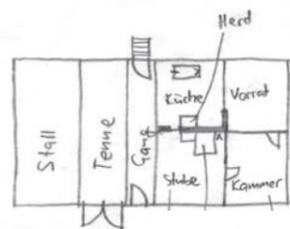
## Grundriss

### Lösungsansatz

Aufbauend auf die Analyse der Gebäudetypologie habe ich versucht, eine neue Wohnung zu entwickeln, welche auf den erläuterten Erkenntnissen aufbaut. Die Kammerung des Grundrisses soll auch in der neuen Wohnung wieder spürbar sein, um den Bezug zur traditionellen Typologie zu erhalten. Dies wird mit tragenden Unterzügen erreicht, welche in der Eingeschobenen Schicht mit Verteilraum, Küche und Bad die Wohnung um neue Bedürfnisse erweitert. Durch den Verteilraum wird die Zirkulationsmöglichkeit durch die Wohnung erhöht und lässt sie dadurch grösser erscheinen und auch intimer nutzen. Es ist daher auch in der neuen Wohnung möglich, auf einen langen Gang zu verzichten. Die Loggia als neuer Aussenraum wird in der Schicht der Zwischenklimazone angeordnet und ermöglicht dem Bewohner der Strassenwohnung ebenfalls einen Blick auf den See und in den Hof. Durch die Angliederung der Küche an den Essraum, welche nur durch den Unterzug räumlich getrennt sind, behält die Küche ihre prominente Lage in der Wohnung, lässt aber dennoch die Qualitäten eines geräumigen Esszimmers zu. Die Enfilade von Wohnraum über die Küche bis zur Loggia soll neben der Zirkulationsmöglichkeit und Wahrnehmung einer grossen Wohnung auch durch den Blick auf den See durch die ganze Wohnungslänge zur Orientierung beitragen. Durch die Schiebewände zwischen „Stube“ und Küche kann die Grosszügigkeit aber auch zugunsten eines intimen Stadtwohnzimmers zum Stadtraum hin verändert werden was nochmals die Kammerung der Wohnung hervorhebt.

### Grundrissherleitung

Grundrisschema aus der Analyse eines Vielzweckbaus

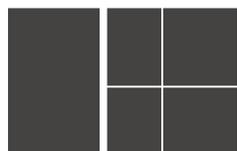


Erdgeschoss

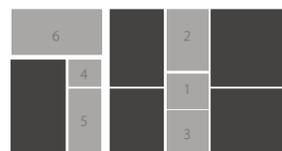


Obergeschoss

Entwicklungspur der Grundrissotypologie mit einbezug der neuen Bedürfnisse



Erschliessung mit vier Kammern

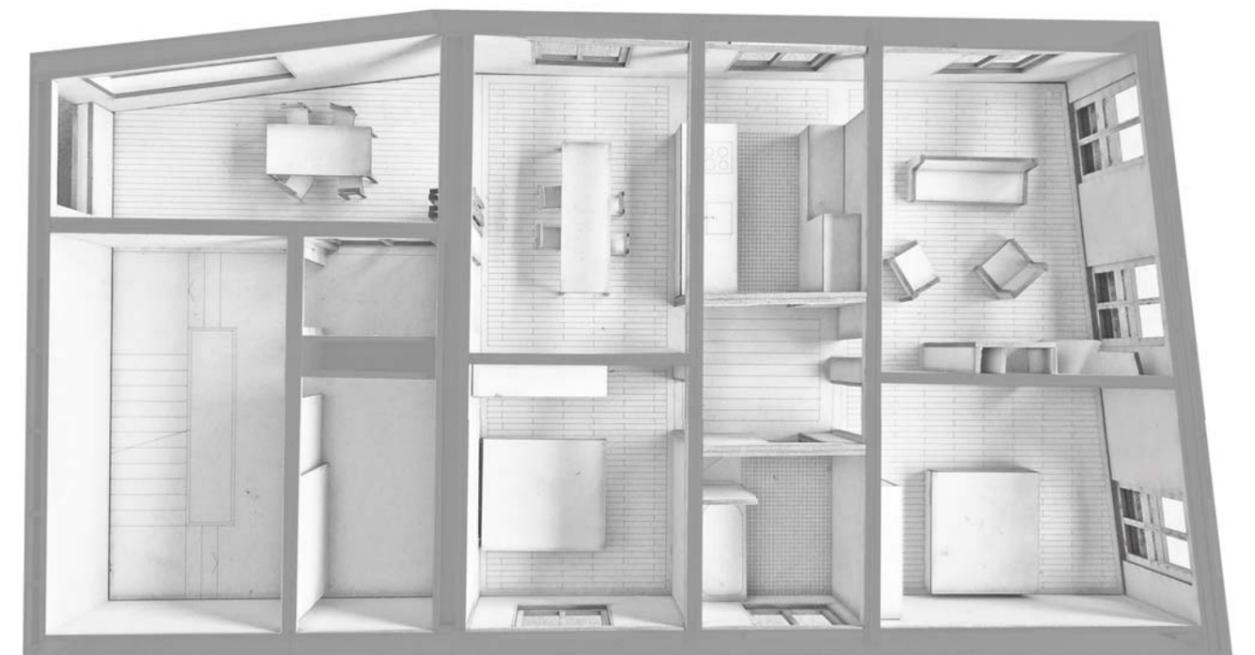


Integration des Verteilraumes mit der  
Küchen- und Badschicht in der Wohnung



Neue Grundrisskammerung nach der Transformation

- 1 Verteilraum
- 2 Küche
- 3 Bad
- 4 Eingang
- 5 Reduit
- 6 Loggia



Projektentwurf - Kammerung neuer Wohnung mit Unterzügen



## Fassade

### Analyse

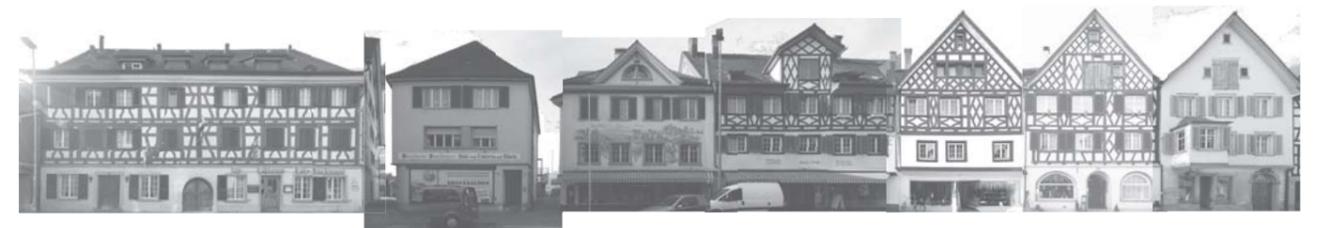
Die Untersuchung der Fassade war stark vom Bestand geprägt. Es wurde über eine Proportionsanalyse von Sockel zu Hauptbau zu Dach gearbeitet, so wie über die Abstraktion von Öffnungen und Wandfelder mit schwarzen Flächen.

Aus dieser Analyse, welche auf der linken Heftseite gezeigt wird, habe ich die Erkenntnis erlangt, dass die Fensteröffnungen jeweils leicht stehend sind ( $b/h = 1.20m/1.30m$ ) und auch dass sich die Gefache unterhalb der Fenster womöglich zur Neuinterpretation eines grösseren französischen Fensters anbieten könnten.

Später hatten dann auch Erkenntnisse aus Konstruktion und Fassadenmaterial Einfluss auf die Gestalt der Fassade, welche synchron dazu über Brandschutzuntersuchungen und statische Untersuchungen erlangt wurden. So konnte auf eine Überhöhung der Geschosse in der Fassade verzichtet werden, da über den Einsatz einer Brettstapeldecke viel Raumhöhe gewonnen werden konnte.

Abbildungen links:  
Analyse der Fassaden an der Seestrasse  
über Abstraktion

Abbildungen unten:  
Fotostreifen der Bestandesfassaden  
an der Seestrasse



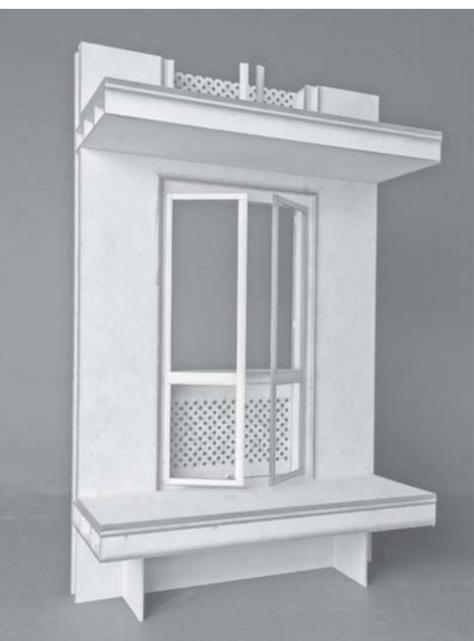
### Lösungsansatz

Durch Brandschutzüberlegungen und die vielversprechenden Einsatz- und Bearbeitungsmöglichkeiten, fiel die Wahl des Fassadenmaterials auf Zementgebundene Holzspahnplatten (DURIPANEL).

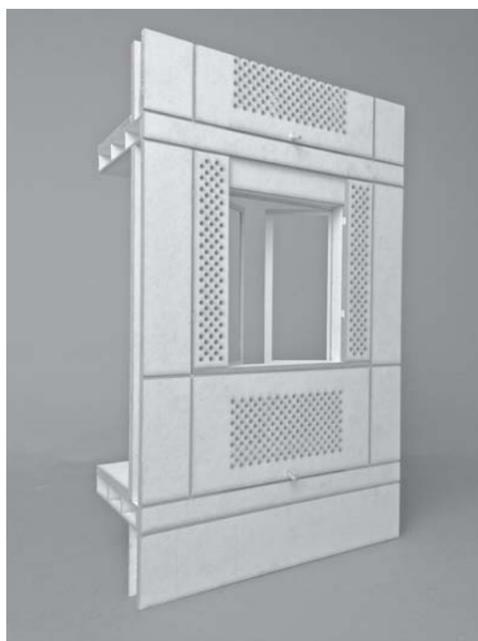
Dank unterschiedlichen Plattenformaten und Fugen in der Fassade können Sockel, Hauptteil und Dach gegliedert werden und zeugen trotzdem durch die Homogenität des Materials von einem neuen Projekt im alten Kontext. Die Decken werden über horizontale Bänder abgezeichnet und orientieren sich damit am Bestand der Stockwerkbauweise. Diese doch klare Unterscheidung von Sockel und Hauptteil wurde gewählt, um den Objekten im Kontext Rechnung zu tragen und sollte verhindern, dass das Haus als neues, abstraktes „Gebäudevolumen“ im historischen Kontext wahrgenommen wird, sondern viel mehr als feine Neuinterpretation der bestehenden Gebäude.

### Das Fensterdetail

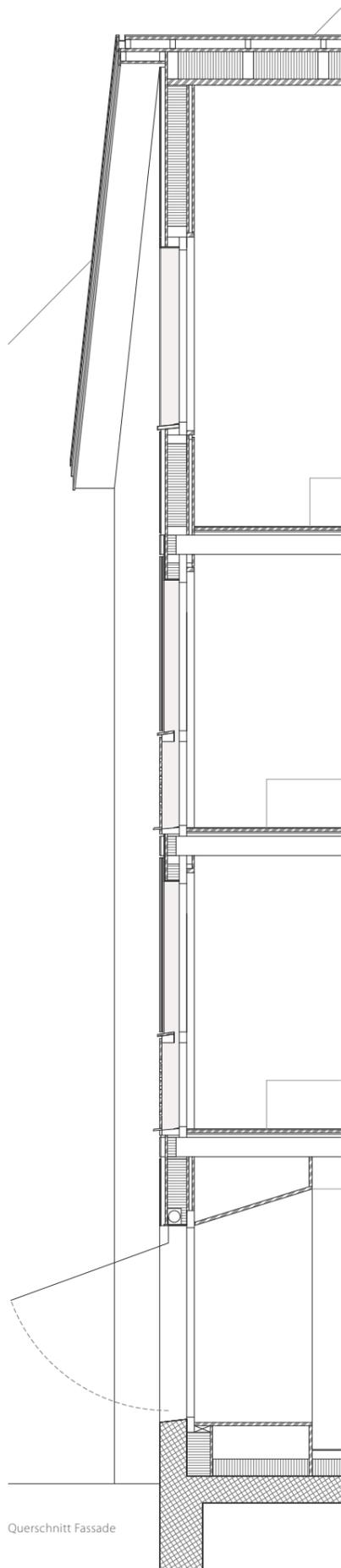
Die Fensterbrüstung wird gelocht und erinnert so von aussen an die umliegenden Fachwerkbauten. Die auf der Seite der Fenster angebrachten, gelochten Klappläden erinnern zusätzlich an die Gewände der umliegenden Häuser oder an deren Holzständer. Vom Wohnraum wiederum wird das Fenster als grosszügiges Französisches Fenster wahrgenommen.



Modellfoto Fenster Innenansicht



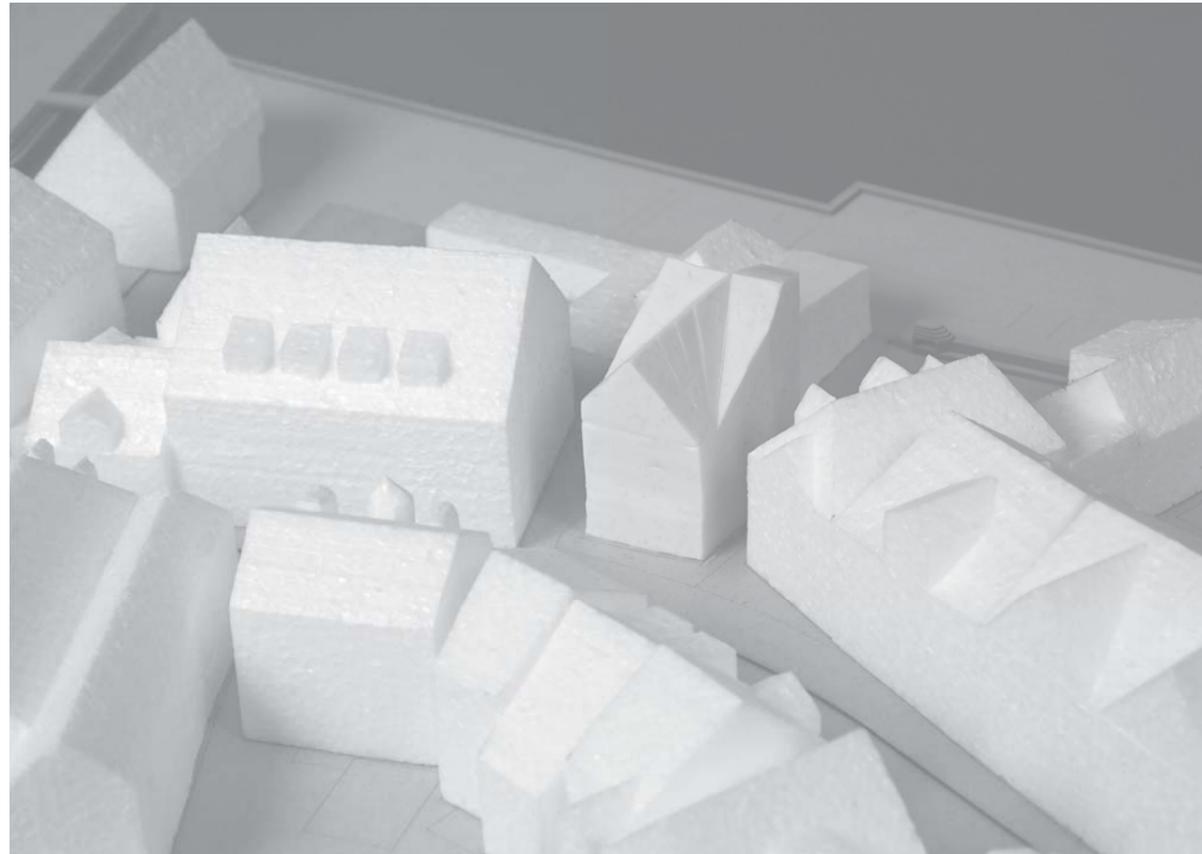
Modellfoto Fenster Aussenansicht



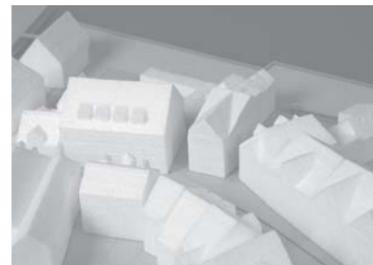
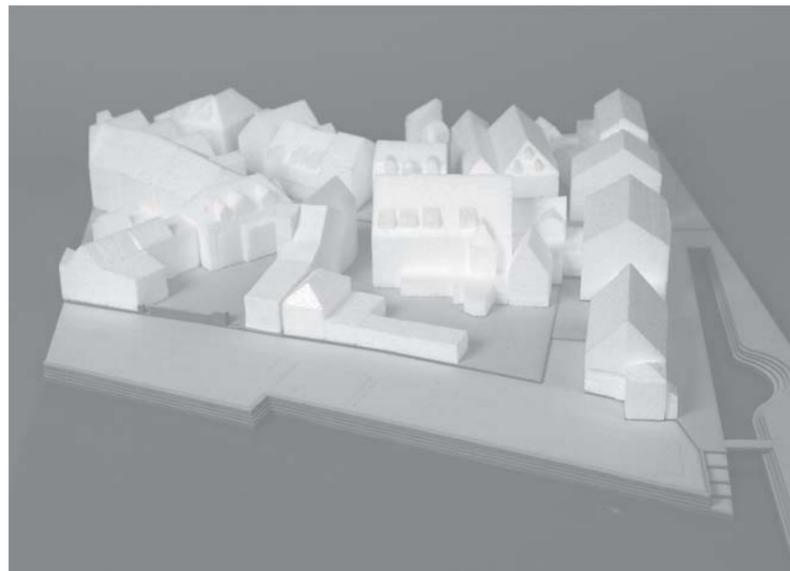
Querschnitt Fassade



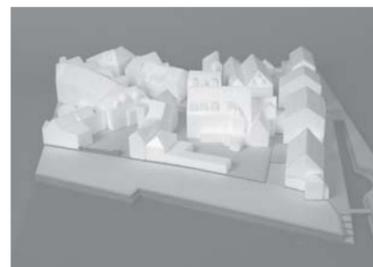
Fassadenansicht Seestrasse Neu



Seestrasse

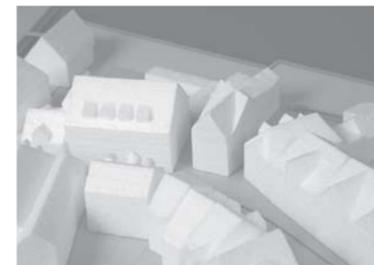


Seestrasse

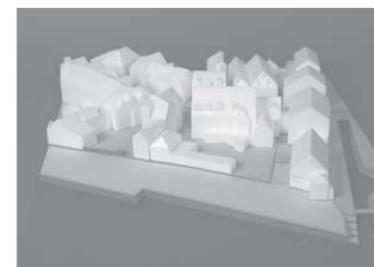


Seeufer

Bilder:  
Volumenstudie mit Plastilin Einsatz  
(Variantenstudien)  
im 1:200 Modell aus Polystyrol



Seestrasse



Seeufer

## Volumetrie und Dach

### Analyse

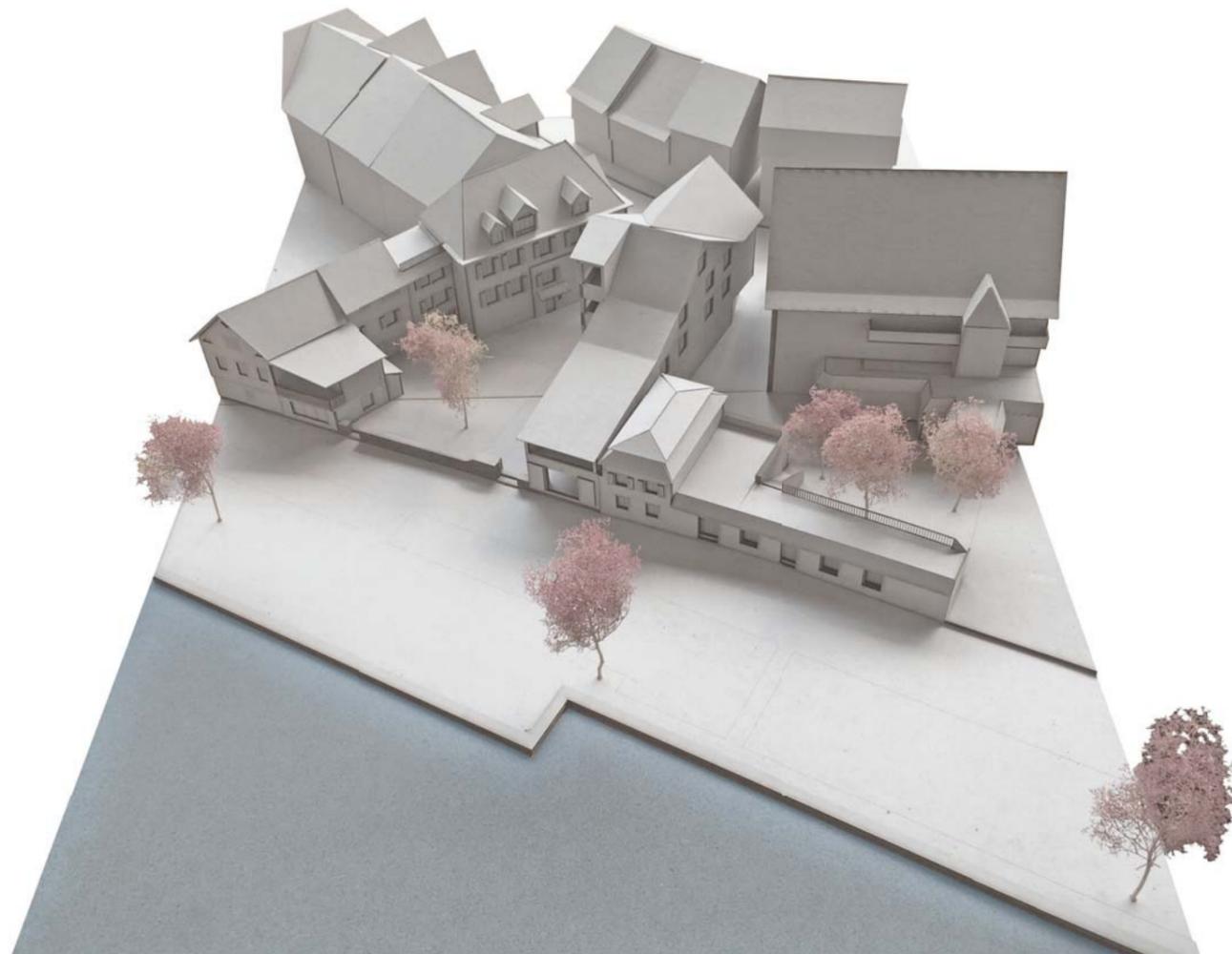
Es galt ein Volumen zu finden, welches im Strassenraum der Seestrasse genug Kraft hat, die Überleitung der zwei Zeilen - links und rechts der Parzelle - zu bewerkstelligen und dennoch auf die Höfe, welche links zum Restaurant Schwanen und rechts zur alten Post entstehen, zu reagieren vermag. Im aktuellen Zustand zieht die Zeile, welche mit dem alten Postgebäude abgeschlossen wird, Richtung See und das Restaurant Schwanen folgt mit seinem grossen, markanten Volumen dem Strassenverlauf. Als weitere Herausforderung musste das Volumen auf der Seeseite auf eine viel tiefere Bebauungshöhe reagieren können. Diese Ziele sollten mit Hilfe zweier Modelle erreicht werden. Ein 1:200 Modell aus Polystyrol sollte helfen das Volumen zu finden und ein 1:100 Modell aus Graukarton sollte nachher zur Kontrolle und Anpassung von Details, wie die Ausformulierung von Dachrand und Fassadengestalt, genutzt werden.

Ein möglicher Lösungsansatz bot sich hier durch die Erkenntnis aus der Analyse über die benachbarten Dächer, welche in Wahrheit traufbetont zum Strassenraum sind, jedoch durch die stark ausgebildete Quergibel eine Gibelständigkeit suggerieren. In Verbindung mit der Analyse des Vielzweckbaus, bei welchem alle Nutzungen unter einem Dach vereint sind, entstand die Idee diese Gegebenheiten zu verbinden.



### Lösungsansatz Dach

Das Resultat war ein Faltdach, welches im Strassenraum einen hohen Giebel aufweist und dadurch im Strassenraum genügend Kraft hat um die Zeilen zusammen zu bringen. Zu den seitlichen Höfen hin faltet sich das Dach nun auf und bildet so eine Hoffassade, welche den Nachbargebäuden zugleich Platz lässt und ein Gegenüber bieten kann. Zur Seeseite fällt das Dach dann ab und fügt sich so in die Trauflinie der bestehenden Gebäude ein. Durch die Faltung wird es möglich, das Dach als ein alles überspannendes Element zu gestalten, das die Ausführung von Gauben oder Dacheinschnitten analog der ursprünglichen Dächer verhindern kann und so als wichtiges Element zur Lösung der städtebaulichen Situation beiträgt. Selbst die zum See hin weisende Loggia kann im Dach eingebunden werden und stärkt so den Durchgang zwischen der alten Post und dem neuen Gebäude. Dadurch übernimmt das Dach auch einen Grossteil der Aufgabe um das Gebäude in der Dachlandschaft und deren Massstäblichkeit einzufügen.



Modellfoto mit neuem Einsatz „Seeseite“ mit Blick in die Höfe

## Projektentwurf

Dem Projekt liegt aufgrund der Analysen und deren Einflüsse folgendes Konzept und Raumprogramm zu Grunde:

### Konzept

Die zentral liegende Erschliessung verbindet den „Wirtschaftsteil“ im Erdgeschoss mit den darüberliegenden Wohnungen und nimmt so Bezug auf das gestelzte Haus. Das Dach bindet die verschiedenen Hausteile von Seeseite und Strassenseite zusammen und fügt es so zu einem Ganzen, was wiederum Bezug auf den Vielweckbau nimmt. Somit verbindet das Gebäude im Konzept die beiden gängigsten Thurgauerhaus Typologien zu einem neuen Haus.

### Erdgeschoss

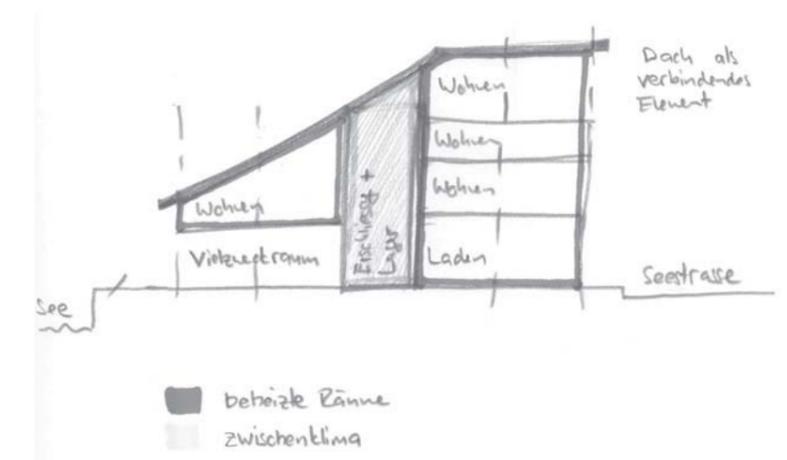
Gegen die Seestrasse entsteht ein Ladengeschoss, zum See hin ein Vielweckraum, der als gedeckter Gemeinschaftsraum verstanden werden soll (Feste, Garage für Velo und Auto, Werkraum). Er bildet das gedeckte Gegenstück zum neu mit Bäumen aufgewerteten Hof, welcher mit der alten Stadtmauer zum See hin abgeschlossen wird.

### Obergeschosse

Im 1. und 2. Obergeschoss entstehen zur Seeseite zwei Wohnungen, welche das Ergebnis der typologischen Neuinterpretation des Thurgauerhauses sind und Richtung See eine Wohnung, welche dem abfallenden Dach folgt und immer den Blick auf den See freigibt und schlussendlich auf dem Aussenraum endet, welcher wiederum mittels einer Treppe zum Erdgeschoss führt.

### Dachgeschoss

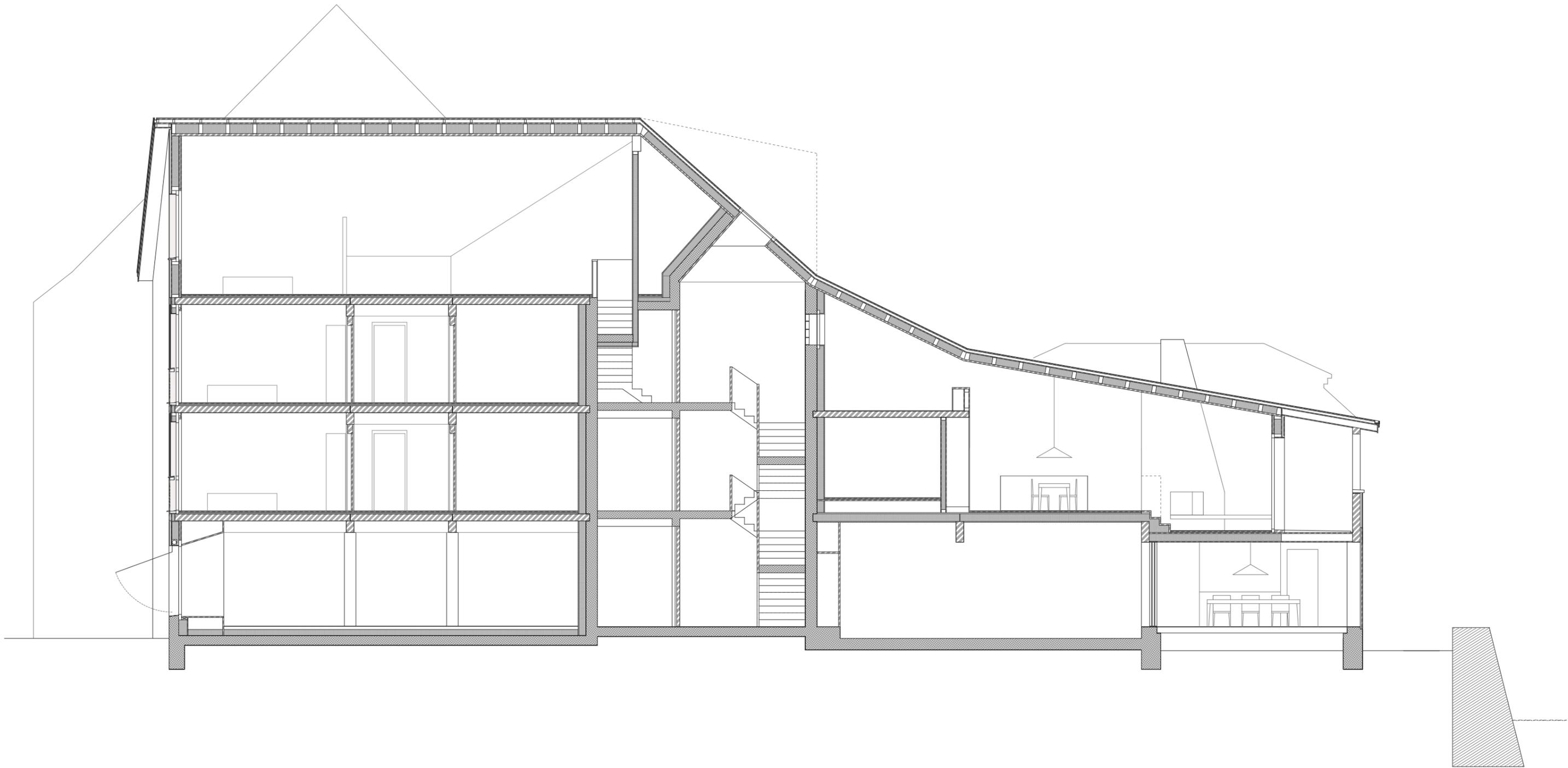
Im Dachgeschoss entsteht ein Wohnungstyp, der sich sehr offen unter dem überspannenden Faltdach befindet und mittels einer schmalen „Dachtreppe“ erreichbar ist.



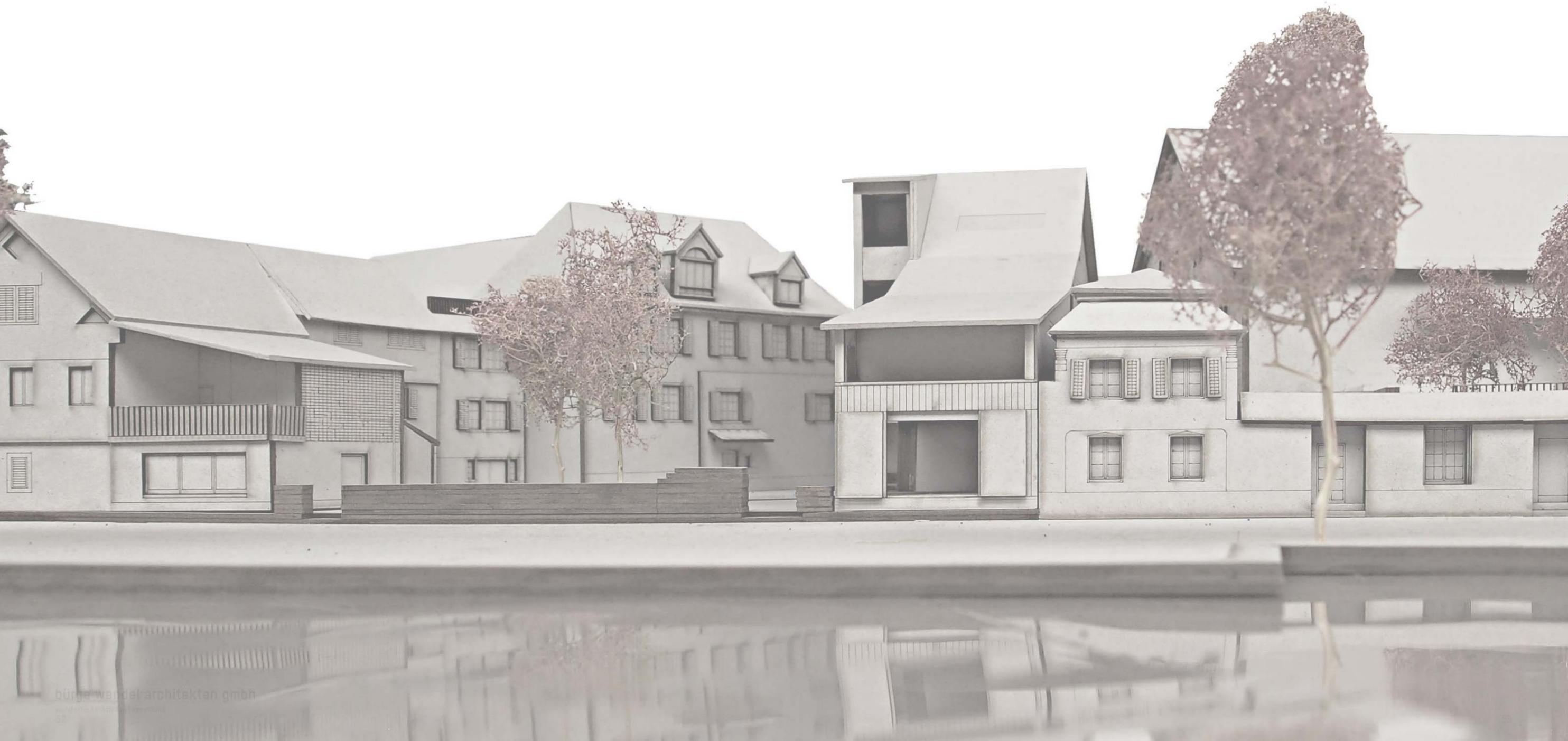
Konzeptskizze













## Reflexion

Nach einer intensiven Zeit der Auseinandersetzung mit den Thurgauer Bauernhäusern und deren Typologien, Steckborn mit der reichhaltigen Bausubstanz in der Altstadt und Recherchen rund um das Bauen im historischen Kontext, liegt endlich das daraus entstandene Projekt vor.

Es zeigt eine Möglichkeit auf, wie man neu bauen kann, auch ohne alles Bewährte in den Wind zu schlagen. Im Verlaufe der Arbeit hat sich das Dach und dessen Form als wirksames Mittel herausgestellt, um eine Identifikation mit der kleinteiligen, bestehenden Struktur und Dachlandschaft zu erlangen. Es gibt dem Gebäude eine Massstäblichkeit und Richtung, die von jeder Seite anders wahrgenommen werden kann und das Projekt in dieser schmalen Parzelle durch die differenzierte Dachaufaltung selbstverständlich erscheinen lässt. Auch im Strassenraum vermag es durch die Kraft des hohen Giebels eine Überleitung der beiden Häuserzeilen zu schaffen.

Als effizientes Hilfsmittel haben sich die verschiedenen Volumenstudien im 1:200 Modell herausgestellt, welche auf abstrakter Basis eine volumetrische Grundlage ergaben, welche sich unabhängig der Materialisierung und Öffnungsproportionen einzugliedern vermochten. Im Zuge des synchronen Entwurfsprozesses, half es auch, bei der Entwicklung der Strassenfassade über eine Abstraktion zum Ziel zu gelangen, welche dann immer wieder mit dem Volumen und den Grundrissen synchronisiert wurde.

Eine interessante Erkenntnis war auch diese, dass der Holzbau in diesem engen Kontext mit seinen brandschutztechnischen Anforderungen durch die Wahl des Tragwerkkonzeptes durchaus andere positiven Vorteile im Vergleich zu herkömmlichen Massivbauweisen haben kann, als nur die meist grossgeschriebene Nachhaltigkeit. So wären dies die schmalen Konstruktionsaufbauten in Aussenwand und Decken, aber auch die Raumstimmung im Innern, welche durch die auftretenden Unterzüge an die ursprüngliche Typologie zu verweisen vermag. Zwischen den Unterzügen können Räume mit einer lichten Höhe von bis zu 2.60m entstehen ohne die Geschosshöhe im Äusseren im Vergleich zum Bestand sichtbar zu erhöhen.

Das Projekt scheint mir einen Beitrag für andere Standorte leisten zu können, da es aufzeigt, dass durch die intensive Auseinandersetzung mit dem Kontext auch Neuinterpretationen der Volumen und Fassaden möglich sind, welche am Ortsbild weiterbauen und nicht unbedingt ausschliesslich Kontrastlösungen möglich sind, welche den Geist der Zeit offensichtlich und teils auch störend von weitem zu erkennen geben müssen. Darin lag aber auch die Herausforderung, nicht in eine romantisierende oder gar historisierende Haltung zu verfallen, was die Ausbildung der verschiedenen Elemente in der Fassade oder im Dach anbelangen.

Dank der Analyse entstand ein Konzept, welches auf natürliche Weise die Einbindung neuer Bedürfnisse wie privatem Aussenraum, Reduit oder dem Abstellplatz für Autos ermöglichte.

Abschliessend kann ich sagen, dass in meinen Augen das Volumen mit dem Faltdach sicher als überzeugend bezeichnet werden kann, wobei die Fassade reflektierend betrachtet sicher noch ein wenig mehr Abstraktion vertragen könnte, was das Fugenbild und die Abzeichnung der Geschossigkeit angeht. Hier würde ich auch für eine weitere Untersuchung ansetzen.

Bild links:  
Innenraummodell,  
Blick von der Loggia Richtung Küche und Stube

# Quellennachweis

## Literatur

Tanner, Erika (Hg.) (1998): Die Bauernhäuser des Kantons Thurgau. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

Dr. Ing. Helmut Künzel (2006): Der Bausachverständige. Bauphysik und Denkmalpflege. Fachwerk, eine historische Baukonstruktion. Hg. v. Frauenhofer IRB Verlag (2). Online verfügbar unter <http://www.baufachinformation.de/>, zuletzt geprüft am 09.02.2014.

## Fotos / Grafiken

Titelbild	Digitalaufnahme 1:200 Modell, Pascal Wendel, 2014
Abb. 1	<a href="http://www.alt-steckborn.ch">www.alt-steckborn.ch</a> , 15.11.2013
Abb. 2	Tanner, Erika (Hg.) (1998): Die Bauernhäuser des Kantons Thurgau. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.
Abb. 3	(Kantonaler Richtplan Thurgau), <a href="http://www.raumplanung.tg.ch">www.raumplanung.tg.ch</a> , 15.11.2013
Abb. 4	MAS HS 2012, ZHAW Winterthur
Abb. 5-8,13	Tanner, Erika (Hg.) (1998): Die Bauernhäuser des Kantons Thurgau. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.
Abb. 9	<a href="http://www.bearth-deplazes.ch">www.bearth-deplazes.ch</a> , 24.06.2014
Abb. 10	<a href="http://www.espazium.ch">www.espazium.ch</a> , 24.06.2014
Abb. 11	<a href="http://www.rossmaier.com">www.rossmaier.com</a> , 24.06.2014
Abb. 12	<a href="http://www.afgh.ch">www.afgh.ch</a> , 24.06.2014
Abb. 14	ETH Zürich, Kartensammlung, Thurgauerkarte, Blatt No. III, 1834
Abb. 15	Denkmaldatenbank, <a href="http://www.thurgis.ch">www.thurgis.ch</a> , 15.11.2013
Abb. 16-17	Kant. Denkmalpflege Thurgau, Archiv
Abb. 18-23	Digitalaufnahme Pascal Wendel, 2014
Abb. 24-41	Tanner, Erika (Hg.) (1998): Die Bauernhäuser des Kantons Thurgau. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.



Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften ZHAW  
Departement Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen  
Masterstudiengang Architektur  
Institut Konstruktives Entwerfen IKE

Masterthesis zur Erlangung des Master of Arts ZFH in Architektur  
Eingereicht von: Pascal Wendel

Dozenten Vorbereitung Ingrid Burgdorf, Alberto Dell'Antonio  
Dozenten Thesis Ingrid Burgdorf, Alain Roserens  
Koreferent Franz Romero, Marco Graber  
Fachexperten Daniel Meyer (Tragwerk)

Alle nicht aufgeführten Bilder, Skizzen und Pläne sind erstellt von Pascal Wendel

© by Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften, Departement Architektur,  
Gestaltung und Bauingenieurwesen und beim Autor Pascal Wendel

Winterthur, Juni 2014

**bürge wendel architekten gmbh**

architektur | städtebau | gestaltung  
60